

Verantwortliche
Redakteure:
A. Joenecke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.
Erscheint monatlich zweimal, zum Preise von 60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., April 15, 1869. (Ganze No. 76.) No. 16.

Aus dem alten Böhmen.

(Fortsetzung.)

Als sie's dem Grafen Schlick, der nach Kursachsen geflüchtet, dort aber ergriffen worden war, mit ihren „edelhaften Fragen“ gar zu arg machten, ward derselbe so ungeduldig, daß er seine Kleider aufriß, ihnen die entblößte Brust zeigte und sprach: „Zerreiße diesen Leib in tausend Stücke, durchwühlet alle Eingeweide, ihr werdet doch nichts finden, als das, was wir in unserer Apologia (einer von den böhmischen Ständen abgefaßten Verteidigungsschrift) niedergeschrieben haben. Die Liebe zur Freiheit und Religion hat uns das Schwert zu ergreifen gezwungen. Dasselbe aber Gott gefallen hat, dem kaiserlichen Schwert den Sieg zu verleihen, und uns in eure Hände fallen zu lassen, ist ein trauriges Schicksal für uns. Doch des Herrn Wille geschehe!“ Mit gleichem Freimuth redeten auch die Herren Budowa und Otto von Lob: „es sei die Sache der Stände an sich selbst dadurch nicht schlechter geworden, daß sie ihnen mißlungen.“

Nachdem so die Voruntersuchung ohne Erfolg geblieben und keiner der Gefangenen eine Missethat bekennen noch Abbitte thun wollte, schritt man zur Fällung des Urtheils. Man befehlete das Gericht mit vornehmen katholischen Herren, lauter geschworenen Feinden der Evangelischen. Damit aber die Grausamkeit nicht ganz ohne den Schein der Gnade bliebe, befahl der Kaiser, man solle ihm das Urtheil nach Wien schicken, von wo er es dann, hie und da gemildert, zurückschickte. Man erzählt, daß er, als ihm das Urtheil vorgelegt worden, eine ganze Nacht nicht schlafen können. Am Morgen habe er seinen Beichtvater, den Jesuiten Lamormain, kommen lassen und den gefragt: Ich beschwöre euch bei eurem Gewissen, sagt mir die Wahrheit, kann ich diesen Verurtheilten mit gutem Gewissen das Leben schenken, oder an ihnen nach dem von den Richtern gefällten Urtheil die Execution verrichten lassen? Hierauf habe der Beichtvater geantwortet: Es steht beides in des Kaisers Gewalt. Darauf habe Ferdinand die Feder genommen und in dem Urtheil herumschreibend, etlichen das Leben geschenkt, etlichen die Todes-Fein und Schmach gemindert — aber immer noch die 27 Todesurtheile stehen lassen, die am 21. Juni wirklich vollstreckt wurden.

Die Art und Weise aber, wie die 27 zum Tode Verurtheilten sich zu ihrer Strafe anschickten und sie erduldeten, ist überaus erbaulich. Von ihr wollte ich eben aus dem alten Buche etwas mittheilen. Ich will die Erzählung da beginnen, wo die vorläufige Sentenz, noch vor der kaiserlichen Mildebung, über die Gefangenen ausgesprochen ward.

Nach Vollendung des gerichtlichen Processes, welcher von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags in einem Fort gewährt hatte, wurde ein Jeder wieder in sein Gefängniß gebracht, die Herren vom Adel auf's

Schloß, die Bürger auf's Rathhaus. Des Abends wurde ihnen angedeutet, daß der nächste Montag, welches der 21. Juni war, zur Execution bestimmt sei; man vermahne sie also, sie möchten für ihre Seelen sorgen und einen Jesuiten oder Capuziner oder einen Prediger Augsburgischer Confession zu sich kommen lassen und sich zum Tode vorbereiten. Als dies geschehen war, kamen die Jesuiten und Capuziner, ohne erst abzuwarten, bis sie von jemand gefordert würden, wie die Fliegen herbeigeläufen, und trachteten auf allerlei Weise darnach, daß sie die Verurtheilten zum Abfall und zur Verleugnung der göttlichen Wahrheit brächten. Etlichen machten sie sogar Hoffnung, daß sie beim Leben bleiben könnten. Der Herr aber stärkte sämtliche Gefangene, daß diese ungöttlichen Bemühungen fruchtlos abließen, so sehr ihnen auch die katholischen Priester zusehten und Himmel und Erde zu Zeugen nahmen, daß sie an ihrer ewigen Verdammniß nicht schuld sein würden, dieweil sie selber alle ihnen angebotene göttliche Gnade so hartnäckig von sich stießen. So wurden denn die evangelischen Geistlichen herbeigerufen: auf das Schloß zu den Herren vom Adel der luth. Prediger aus Kleinprag Johann Roscius, der hernach die letzten Tage und Stunden der 27 Hingerichteten beschrieben hat, auf das Altstädtische Rathhaus zu den Bürgern M. Victorinus Werbenski und Vitus Jakesch, auf das Neustädtische Adam Clemens und Johann Hertvicus, zu den Deutschen aber, die der böhmischen Sprache nicht mächtig waren, dem Universitätsrector Jessenius und den beiden Juristen Gamschild und Rippel, der deutsche Prediger M. David Lippach. Alle diese unterhielten die noch übrige Zeit, Sonntag und Montag bis zur Stunde der Execution, die Gefangenen mit guten Gesprächen, Gebeten und Gesängen, auch mit Darreichung des h. Abendmahls und bereiteten sie so auf den herannahenden Todeskampf vor. Auch diejenigen Gefangenen, die calvinisch waren oder zu den böhmischen Brüdern gehörten und denen man keine Geistlichen ihrer Confession verstattete, nahmen an dem Zuspruch der lutherischen Seelsorger freudigen Antheil.

Besonders merkwürdig war das letzte Abendessen der Gefangenen auf dem Altstädter Rathhause. Als ihnen da in Gegenwart des M. Werbenski, der mit ihnen erbauliche Gespräche hielt, der Aufseher des Gefängnisses andeutete, daß es Zeit zum Abendessen wäre, sah Einer den Andern an und sprach: sie brachten zwar dieses Abendessen nicht mehr, wollten aber doch dieses Beieinandersitzen ihrer gemeinschaftlichen Ergöblichkeit wegen sich zu Nutzen machen. Darnach breitete Einer das Tischuch auf, ein Anderer legte die Teller hin, ein Anderer brachte das Wasser zum Händewaschen, ein Anderer wieder betete zu Tische und legte vor, ein Anderer aber führt ihnen allen zu Gemüthe, daß dies nun auf Erden ihre letzte Mahlzeit sei und daß sie morgen mit Christo im Himmelreich essen würden. Welche Worte der Ge-

fängnißaufseher, ein roher Mensch und Papist, übel auslegte, indem er im Hinausgehen zu den Seinen spottweise sagte: „Ja, Christus wird ihnen wohl im Himmel eigne Köche halten!“ Als den Gefangenen solches gesagt wurde, hielt der Prediger Vitus Jakesch eine ausführliche und erbauliche Rede, wie der Herr Jesus auf Erden das letzte Abendmahl gehalten und wie bei demselben Judas den Herrn Christum und Seine Finger betrübt habe. — Nur einer von ihnen der Rechtsgelehrte Dr. Gamschild enthielt sich alles Essens indem er sprach: „Dieser Madensack (und dabei wies er auf seinen Leib) hat bisher delikate genug gegessen; er mag nun genug haben.“

Während sie noch im guten Gespräch beim Abendessen saßen, ward ihnen gesagt, daß die adeligen Herren, die auf dem Schlosse gefangen gefessen hatten, auch auf das Altstädter Rathhaus gebracht würden; denn vor dem Rathhause war das zur Hinrichtung bestimmte Blutgerüst aufgerichtet worden. Als sie das hörten, standen sie alle auf und liefen an die Fenster und sangen ihren Glaubens- und Todesgesängen die Worte des 44. Psalms (V. 12): Du lässest uns auffressen wie Schafe etc. und noch andere erbauliche Lieder entgegen, also daß eine Menge Volks herbei lief und mit vielen Thränen und Seufzern zusah und zuhörte.

Darauf wurde die ganze Nacht mit Gebeten und erbaulichen Gesprächen zugebracht. Sie ermunterten sich gegenseitig, daß sie doch ja den Herrn Christum verherrlichen und den Nachkommen zur Beschämung der Welt ein schönes Beispiel hinterlassen möchten, dieweil sie Gott der Herr vor Andern zu diesem herrlichen Tode erwählt hatte. Und da unter Anderem der 86. Psalm abgesungen wurde und man an die letzten Worte kam (V. 17): Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß Du mir beistehst, Herr, und tröstest mich! da rief Johann Kutnaur, einer der Gefangenen, ein Rathsherr von Prag: „Nun, o Gott! thue doch auch jetzt bei uns ein Zeichen Deiner Güte, wodurch auch wir, Deine unwürdigen Diener, von Deiner Güte versichert und die Feinde beschämt werden möchten.“ Darauf, als wäre er der Erhöhung solcher Bitte gewiß, fuhr er fort: „Seid getrost, Gott wird auch in diesem Stücke unser Geschrei erhören und wird morgendes Tags ein wunderbares Zeichen sehen lassen, zu einem Zeugniß, daß wir seiner guten Sache halber leiden. Aber der Magister Werbenski redete darein und meinte, das sei ja wahrlich schon genug Zeichen der göttlichen Güte, daß ihnen der Tod, der den Gottlosen so herb und unangenehm zu sein pflege, so lieblich und angenehm gemacht worden sei.“

Als der Tag anbrach, wuschen sie sich alle, zogen weiße Hemden und reine Kleider an, als wenn sie zur Hochzeit gehen wollten. Von den Unterwäschem und Unterkleidern schnitten sie erst die Halskragen ab, damit sie es nicht erst hernach, wenn sie auf's Schaffot

kämen, zu thun hätten. Der Rathsherr Kutnaur hat indessen mit den Andern Gott abermals herzlich, daß, wenn es Seiner heiligen Majestät gefällig wäre, Er sie und das sämmtliche Volk durch irgend ein Zeichen von ihrer Unschuld überzeugen wolle. Und siehe, bald nachdem die Sonne aufgegangen, brachte man die Nachricht, es sehe ein schöner Regenbogen am Himmel. Die Prediger, die Soldaten und Andere liefen hinaus, den Bogen zu sehen; das Volk, das sich zur Hinrichtung sammelte, staunte tiefbewegt das herrliche Zeichen in den Wolken an; die Gefangenen aber, die den Bogen von ihrem Kerker aus betrachteten, sanken mit dem M. Werbenski in die Knie und hoben Hände und Stimmen auf und lobten Gott für solch' Zeichen seiner Güte. Da wußte der Eine zu reden von dem Regenbogen, den Gott zum Zeichen seines Gnadenbundes dem Noah an den Himmel gesandt hatte; ein Anderer gedachte des Regenbogens, der um den Thron Gottes gezogen ist, davon in der Offenbarung Sct. Johannes (4, 3) zu lesen sei. Der fromme Rathsherr aber, der dies Zeichen erbeten, sprach: „Sehet Brüder! Gott bekennt sich zu uns und zeigt uns den Weg zum Himmel. Wir glauben, ja wir glauben es, daß wir heute gerade Weges durch Christum in den Himmel kommen werden; denn Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Als aber der Regenbogen verschwunden war, da erschallte ein ganz anderes Zeichen. Vom Schlosse herunter erdröhnte ein gewaltiger Kanonenschuß, zum Signal, daß Alles sich zur Hinrichtung fertig zu machen habe. Noch einmal gingen die Prediger von Einem zu Andern mit dem untrüglichen Trost aus Gottes Wort, und die Gefangenen sendeten sich gegenseitig durch sie herzliche Grüße und Segenswünsche für ihren letzten Gang.

Bald darauf erschienen etliche Schwadronen Reiter und einige Compagnien Fußsoldaten, die das Schaffot umgaben, auf welchem die kaiserlichen Richter und Rathsherrn die für sie bestimmten Stühle einnahmen. Der Markt, die Straßen und alle Häuser waren mit einer großen Menge Zuschauer angefüllt.

Die Gefangenen wurden hierauf, Einer nach dem Andern gerufen, und Alle hielten die Todesstrafe unverzagt aus; denn ein Jeder, der gerufen wurde, schickte sich dazu so an, als wenn er zu dem herrlichsten Gastmahle gehen sollte. Der Prediger Johann Rosaciüs hat hiervon also geschrieben: „Dies habe ich zu verzeichnen für nöthig gefunden, daß wenn einer von diesen heiligen Leuten zum Tode gerufen wurde, sie von einander auf eine bewunderungswürdige Weise recht schönen Abschied nahmen, daß das Herz in uns vor Vergnügen hüpfete. Nicht anders, als wenn sie sich zu einem Gastmahl oder zu einer Ergöpflichkeits anschickten. Diefenigen, so weggingen, pflegten zu denen, die noch zurückblieben und auch sterben sollten, auf diese oder dergleichen Art — viel lebhafter, als man solches gedenken und beschreiben kann — zu sagen: „„Run allerliebsten Freunde! Gott der Herr segne und behüte euch! Er gebe euch den Trost Seines Heiligen Geistes, Geduld und tapfern Muth, damit ihr das, was ihr zuvor mit Herz und Mund und Hand bekant habt, auch nun mit einem rühmlichen Tode bestätigen möget. Ich gehe vor euch hin, damit ich vor euch die ewige Herrlichkeit Gottes, die Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi zu sehen bekomme. Ihr werdet mir bald folgen, damit wir das Angesicht unsers Vaters zugleich anschauen. Sehet in dieser Stunde wird alle Bitterkeit dieses Lebens ein Ende nehmen, und die frohe Ewigkeit wird hereinbrechen.““ Hierauf antworteten die,

so zurückblieben: „„Gott der Herr segne euch auch diesen Weg um des unschuldigen Todes unsers Herrn Jesu Christi willen und lasse euch aus diesem Jammerthal in das himmlische Vaterland recht glücklich übergehen. Der Herr Jesus sende euch Seine heiligen Engel entgegen, um eure Seele in die ewige Ruhe zu begleiten. Gehet vor uns hin, liebster Bruder, in unsers Vaters Haus; wir werden euch bald nachkommen. Wir sind um Desjenigen willen, an den wir geglaubt haben, gewiß versichert, daß wir uns heute in der himmlischen Freude wiedersehen werden.““

Auf solche Weise nahmen sie nach Rosaciüs' Bericht von einander Abschied. Von ihm nahmen sie auch, wenn sie unerschrockenen Muthes vom Rathshaus nach dem Richtplatze geführt wurden, allerlei köstliche Trostreden an und antworteten ihm jederzeit mit solcher trostvollen Herzhaftigkeit, daß sogar die Richter und die umstehenden Trabanten Thränen vergossen. Kaum hatte ihnen Rosaciüs die eine oder die andere Schriftstelle angeführt, daran sie sich halten könnten, so brachten sie, ehe er dieselbe noch geendigt hatte, schon wieder eine andere hierher passende Stelle herbei, daß ein Jeder erbaut werden konnte. „Auf dem Schaffot waren sie so beherzt und wohlgenuth, daß man gar keine Todesangst an ihnen bemerkte. Sie behielten eine gar besondere Heiterkeit des Gemüths, beteten so eifrig und empfahlen ihre Seelen Gott so inbrünstig, daß wir, die wir zugegen waren, uns darüber nicht genug verwundern konnten. Und wenn man feindlicherseits nicht so stark hätte die Trommel rühren lassen, so daß diese trefflichen Leute allenthalben hätten angehört werden können, so würden gewiß viele Leute und auch selbst die Feinde dadurch gerührt worden sein. Wenn die Prediger vom Richtplatze wiederkamen und den Andern im Rathshaus erzählten, wie die Hingerichteten voll Eifers und tapfern Muthes gestorben wären, sagten die noch Lebenden gemeinlich: Gelobt sei der Name des Herrn! Gültiger Gott! gieb auch uns diesen Trost Deines guten Geistes, und laß und ebenso beherzt und muthig bleiben.“

Soviel vom allgemeinen Bericht. Ich denke, aber, es wird den Lesern Freude machen, auch vom Tode der Einzelnen zu hören, wenn auch nicht von Allen berichtet werden kann.

Der erste war der Graf Joachim Andreas Schlick, ein Herr über die fünfzig Jahre alt, von einem sehr alten und vornehmen Geschlecht. Er war vor dem siegreichen Ferdinand in das lutherische Sachsen geflohen, dort aber gefangen und an den Kaiser ausgeliefert worden, eine That die nur dadurch erklärlich wird, daß der sächsische Kurfürst Johann Georg I., der überhaupt im Anfang des 30jährigen Krieges eine bedauerliche Rolle spielte, den kaiserlichen Berichten über die „Rebellen“ mehr Glauben schenkte, als der Ehrlichkeit der böhmischen Evangelischen, die ihm früher sogar die böhmische Königskrone angeboten hatten. Die katholischen Richter hatten über den Grafen Schlick ein grausames Urtheil gesprochen. Erst sollte ihm die rechte Hand abgehauen und dann sollte er geviertheilt und die Stücke seines Leichnams an Kreuzwegen aufgehängt werden. Ferdinands Gnade ließ es beim Handabhauen nach vorgängiger Enthauptung bewenden; jedoch sollte die abgehauene Hand auf dem Thurme der Prager Brücke, so hoch als möglich, in einer vergitterten Schüssel aufgesteckt werden. Als dem Grafen das erste grausame Urtheil eröffnet wurde, erwiderte er: *Levis est jactura sepulcri, d. h. Unbegraben bleiben ist ein geringer Schaden.* Als den Tag darauf der Prediger Rosaciüs zu

ihm kam und ihm den göttlichen Trost und einen starken Muth wünschte, antwortete er: Ich danke Euch, mein lieber Vater, für diesen gottseligen Wunsch; aber wisset, daß mir die göttliche Gnade geschenkt ist, daß mich gar keine Furcht vor dem Tode beunruhigt. Ich habe mich einmal unterwunden, dem Widerchrist entgegenzugehen und die Ehre Gottes nebst der lauteru Religion zu verteidigen; ich unterstehe mich also auch, diese Treue gegen die göttliche Wahrheit mit meinem Tode zu beweisen. Ich stehe nun vor dem weltlichen Gerichte und erwarte den zeitlichen Tod; aber diejenigen, die uns gerichtet und zum Tode verurtheilt haben, müssen vor ein weit schrecklicheres Gericht kommen, welches gerechter als sie richten wird.

Als er den Signalschuß zur Hinrichtung hörte, sprach er: Dies ist das Zeichen zu unserm Tode. Ich werde am ersten dran kommen. Du aber, Herr, Jesu, erbarme Dich unser! Als ihm die Jesuiten zusetzten, widerstand er ihnen ebenso beherzt wie vorher. Und als ihm, da er schon aufs Blutgerüst stieg, ein Pater zurief: Herr Graf, besinnt euch doch jetzt noch! antwortete er kurz: Laß mich zufrieden! Auf dem Blutgerüst angekommen, sah er empor zur hellen Sonne und sprach: Sonne der Gerechtigkeit, Christe, verschaffe, daß ich durch die Finsterniß des Todes zu Deinem ewigen Lichte hindurchdringe! Darauf ging er etliche Mal hin und her, als ob er über irgend etwas nachdächte, und zwar mit so würdevollem Angeseht und ernsthafter Freundlichkeit, daß die Zuschauer sich der Thränen nicht enthalten konnten. Nachdem er noch gebetet, trat er auf ein ausgebreitetes Tuch, kniete nieder und empfing den Schwertstreich. Bald darauf ward ihm zum Zweck der Aufsteckung die rechte Hand abgehauen. Der Körper wurde in das Tuch, worauf er gekniet hatte, eingehüllt und von schwarzgekleideten Männern an einen verborgenen Ort getragen, worauf sogleich ein neues Tuch hingebreitet ward. In solcher Weise verfuhr man bei den Nachfolgenden, so daß Keiner den Leichnam oder das Blut des Vorhergehenden zu sehen bekam.

Auf ihn folgte der Freiherr Benzeßlaus von Wudowa, ein ehrwürdiger Greis von 74 Jahren, der schon dem Kaiser Rudolf gedient hatte, „eine besondere Bierde seines Vaterlandes, ein heller Stern in dem Reiche Gottes, seinen Untertanen nicht ein Herr, sondern ein Vater.“ Nach dem kaiserlichen Siege am weißen Berge hatte er seine Familie aus Prag hinweg geführt; er selbst aber war, weil er unter König Friedrich das Amt eines Kronbewahrsers führte, nach Prag zurückgekehrt, damit man nicht sagen könnte er habe die Krone verlassen. Sein Haus war bald darauf geplündert und ihm Alles genommen worden, was er hatte, die Kleider ausgenommen, die er am Leibe trug. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, das war sein Trost, als er jetzt mit einem Male aus einem reichen böhmischen Edelmann ein Bettler geworden war. Als er noch vor seiner wirklichen Gefangennehmung, in seinem Hause bewacht, schon wie ein Gefangener lebte, besuchte ihn ein Appellationssekretär Paulus Aretinus und fragte ihn, warum er, da er doch schon von Prag weg und in Sicherheit gewesen wäre, wieder zurück in solche Unsicherheit und Gefahr gekommen sei; da antwortete er, daß er solches gewissenhalber gethan habe; denn, sprach er, mein Gewissen ließ es mir nicht zu, das Vaterland und die gute Sache zu verlassen. Ich weiß aber nicht, was Gott über mich beschlossen hat; vielleicht will Er, daß ich die gute Sache mit meinem Blute besiegeln soll. Dann stand er auf und sprach: Hier bin ich, mein Gott thue mit mir, Deinem Knechte, wie es vor Deinen Augen wohlge-

fällig ist. Ich bin des Lebens satt; so nimm nun meinen Geist von mir, daß ich nicht sehen müsse das Böse, das über mein Vaterland kommen wird. Als ihm Tags darauf derselbe Besuch mittheilte, es gehe von ihm das Gerücht, daß er vor Traurigkeit und Kummer gestorben sei, lächelte er und sprach: Ich, ich sei vor Traurigkeit gestorben? Ich habe schwerlich jemals ein größeres Vergnügen empfunden als jetzt. Siehe da — und hiebei wies er mit der Hand auf seine Bibel — dies mein Paradies hat mir niemals so süße Früchte geliefert als jetzt. Ich lebe und werde leben, so lange es mein Gott wird haben wollen und Niemand wird jemals den Tag sehen, an welchem man wird sagen können, Budowa ist vor Gram gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Zefajas 65, V 24: Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten.

Der Oberst Christian Freiherr von Massenbach hatte viele Jahre dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen sehr nahe gestanden, war aber in dem Unglücksjahre 1806, wo er nach der Schlacht bei Jena zu der Capitulation eines großen Armeekorps, der schmachvollen Capitulation von Prenzlau, gerathen hatte, außer Thätigkeit gekommen. Der Oberst von Massenbach war heftiger Gemüthsart und konnte zu keiner rechten Ruhe kommen. Er fing nun Vielerlei an. Er schrieb dies und das, machte allerlei Pläne und sandte sie geradezu an den König, dem das oft genug sehr wehe that. Der König hatte ihm aber immer, wenn auch in recht ernster Art, doch sehr gnädig geantwortet. Als aber endlich von Massenbach gedroht hatte, seine Denkschriften drucken zu lassen, in denen Vieles, was ihm nur aus seinem früheren Dienst beim Könige bekannt sein konnte, und verschiedene Angriffe auf den König selbst enthalten waren, so ließ ihn der König arretilren. Massenbach kam nach Kistrin auf die Festung. Infolge der gegen von Massenbach geführten Untersuchung wurde er zu lebenslänglichem Festungsarrest verurtheilt. Der König milderte gleich dieses Urtheil auf eine Dauer von 14 Jahren, und beschloß in seinem Herzen, wie er es auch in einem eigenen Büchlein bemerkte, in das er so etwas einschrieb — ihm nach Verlauf der halben Zeit die Freiheit zu schenken. Aus mehreren Cabinetsschreiben geht es deutlich hervor, daß es dem Könige leid that, die Bitten von den Kindern des Obersten von Massenbach, um Befreiung ihres Vaters, nicht erfüllen zu können, und wie er bedauere, der Strenge der Befehle ihren Lauf lassen zu müssen. Merkwürdig ist es, daß der König am 10. August 1826, als gerade die Hälfte der bestimmten Zeit verlossen war, durch einen lebhaften Traum, in welchem er mit von Massenbach ein Gespräch gehabt, an seinen früheren Beschluß erinnert wurde und nun auch gleich am andern Morgen, ohne irgend Jemandem etwas zu sagen, oder wie er sich selbst ausdrückt, um durchaus seinen Widerspruch zu hören, die Ordre zu Massenbachs Entlassung ausfertigte. Er hatte es so verschwiegen, daß erst einige Wochen später beim Manöver zu Stargard in Pommern die Sache dadurch bekannt wurde, daß Massenbachs Sohn dort, als er aus der Heimath die Nachricht von der Freilassung seines Vaters erhielt, zum Könige eilte, um seinen herzlichsten Dank für diese Gnade auszusprechen. Nicht bloß während der Dauer des Festungs-Arrestes, sondern auch bis zu Massenbachs Ende hatte der König demselben, ohne daß er Ansprüche darauf hätte machen können, eine bedeutende Pension auszahlen lassen.

Massenbach war auf seinen Wunsch vor der Festung Kistrin nach Glatz verlegt worden, hatte auch von dort mehrere Male an den König geschrieben und demselben mancherlei finanzielle und politische Vorschläge gemacht; er war in seiner, ich möchte sagen unruhigen Thätigkeit so weit gegangen, daß er mehrere Centner Papier beschrieb, und hatte dabei immer die Hoffnung gehabt, der König werde ihn in Folge dieser Arbeiten begnadigen; auch hatte er seine Kinder vermocht, den König um seine Freilassung zu bitten. Endlich hatte er auch angefangen, über seine Herzensstellung nachzudenken und zu prüfen, ob, was er von Jugend auf in diesem Stücke für das richtige gehalten, mit Gottes Wort übereinstimme. Er hatte deshalb viele Predigten und andere Schriften gelesen und auch die Bibel zur Hand genommen. So saß er auch am 25. August 1826 Abends in seiner Casemate und las in den Baseler Sammlungen eine Zusammenstellung merkwürdiger Lebensführungen und Gebetsbörhungen; und da fiel es ihm schwer auf's Herz, daß er wohl Alles versucht, was bei Menschen möglich sei, um frei zu werden aus der irdischen Gefangenschaft, daß er aber noch nie darum gebetet. — Da sank er, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, auf seine Knie und bat Gott um seine Freilassung. Er wurde aber während des Gebetes so demüthig gestimmt, daß er recht von Herzen sagen konnte: „Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Und so stand er gestärkt und beruhigt auf und konnte sich zum ersten Male, seitdem er auf der Festung war, innerlich beruhigt zu Bette legen. Und siehe, am andern Morgen tritt ganz früh der Commandant von Glatz zu ihm herein und bringt ihm die Ordre seiner Begnadigung. Gottes Heilsweg war nun an seiner Seele vollendet. Der Eindruck, den diese Gebetsbörhöhung auf ihn gemacht, ist nicht mehr aus seinem Herzen gewichen; er hatte nun erkannt, warum ihn der Herr auf die Festung geführt; alles Quatrel in seinem bisherigen Lebenswege war ihm nun Licht geworden, und er hat fortbin den gesucht und geliebt, der ihn zuerst geliebt hatte. Ein Jahr nachher, im November 1827, ist er plötzlich am Schlagflusse gestorben. Und wenn auf seinem einfachen Grabsteine geschrieben steht: „Herr, Du hast ihn vor der Welt erhöht und erniedrigt, auf daß er erkenne, daß Christusum lieb haben besser sei, denn alles Wissen.“ so ist darin zum Lobe Gottes seine Lebensgeschichte kurz und wahrhaftig enthalten.

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Zu theure Weisheit. Unsere Leser kennen schon den Affen-Vogt, d. h. den Professor Vogt, welcher die hohe Weisheit herausgebracht hat, daß der Mensch von Affen abstamme. Nun, selbiger Vogt war vom Turnerbunde eingeladen worden, nach Amerika zu kommen und eine Reihe von Vorlesungen über die Affen-Weisheit zu halten, aber die Sache wird sich zerschlagen. Der Turnerbund hätte vielleicht ein hübsch Stück Geld an die Sache gesetzt, denn Aufklärung ist eine schöne Sache und in Deutschland ist ja von Ungläubigen ausgesprochen worden, daß von der Vogtschen Affen-Weisheit eine neue Blüthezeit der Menschheit beginnen müsse; — allein in Bezug auf Geldgeschäfte scheint der Professor Vogt doch mehr Verstand zu haben, als man nach seinen Ansichten über die Entstehung der Menschheit vermuthen sollte, denn er hat für 42 Vorlesungen die Kleinigkeit von \$10,000 in Gold und außerdem die Reisekosten im Belauf von \$3000 in Gold gefordert.

— Auf diese Forderung wird der Turnerbund nicht eingehen. Selbst die Vogtsche Weisheit wird ihm soviel schönes Geld nicht werth scheinen.

Wunderbares göttliches Strafgericht. Vor einiger Zeit wurde der Hauptredacteur eines politischen Blattes in Dayton, Ohio, von einem Menschen Namens Brown, ohne die geringste Herausforderung, aus bloßem Partehasse, auf offener Straße bei hellem Tage kaltblütig ermordet. Brown, welcher die Rache der Bevölkerung fürchtete, hat um Verlegung des Processes nach Miami County, wo seine Partei die Oberhand hatte, und wurde nach einem Scheinprozeße von einer für diesen Fall zusammengesezten, aus Leuten der eigenen Partei bestehenden Jury freigesprochen — trotz den klaren Beweisen seiner Schuld. Dies war ein menschliches Urtheil. — Folgendes ist das Urtheil des allmächtigen Gottes: „Jeder der Geschworenen, welcher sich an Browns Freisprechung betheiligte, ist seit dieser Zeit wahnsinnig geworden, starb eines unnatürlichen Todes, oder beging Selbstmord,“ und als Schlupstein zu diesem Werke der wiedervergeltenden Gerechtigkeit starb der Richter Parsons, welcher an jenem Scheinprozeße präsidirte, vor einigen Tagen eines entsetzlichen Todes im Narrenhause zu Dayton.

(Aus Abendschule.)

Ganz gefühllos. — Der „Kirchenfreund“, deutsches Organ der General-Synode, dieses unter lutherischem Namen segelnde Blatt, theilt in seiner letzten Nummer etwas von den Aufsetzungen mit, welche es bisher schon von verschiedenen Seiten zu erdulden gehabt hat. Da gedenkt es auch unseres „Gemeinde-Blattes“ und sagt: Das Gemeindeblatt von der Wisconsin-Synode hat auch seine Zuhörer ausgestreckt und den Kirchenfreund ganz sachte angestoßen über die „Ja-Nein-Artikel (siehe Gem. Blatt No. 14); wir haben kaum gefühlt und sind auch in keine große Angst darüber gerathen.“ — Darauf als Antwort des „Gemeinde-Blattes“ nur dies: 1) Ganz sachte hat das Gemeindeblatt den Kirchenfreund gerade nicht angestoßen, sondern ziemlich derb, indem es den Kirchenfreund aufforderte, doch ehrlich zu sagen, welches denn sein Bekenntniß sei: das mit „Ja!“ oder das mit „Nein!“ oder das mit „Ja-Nein!“ Dabei wußte das Gemeindeblatt ganz gut, daß gerade Blättern von der Art des Kirchenfreundes, die gern „in reinere Lüften sich bewegen,“ wie der Kirchenfreund von sich selbst sagt, d. h. auf gut deutsch: gern im blauen Nebel herumfahren sammt ihren Lesern, solche einfache und bestimmte Fragen ganz unbequem sind. Der Kirchenfreund kann nicht sagen: das Ja! ist meine Stellung, denn da würde er eine Unwahrheit sagen; er darf auch nicht sagen: das Nein! ist meine Stellung, denn damit würde er die lutherischen Bekenntnisse gar verwerfen; er will auch nicht sagen: das Ja-Nein! ist meine Stellung, denn damit würde er einmal kurz und bündig heraus sagen, was an ihm und der General-Synode sei. Aber er weiß wohl, wie wenig empfehlend es ist, offen zu sagen: Ja! und Nein! ist unsere Theologie. Denn wer hat eine solche Theologie je gelobt? 2) Wenn der Kirchenfreund den Stoß des „Gemeinde-Blattes“ nicht gefühlt hat, so kann das zwei Gründe haben: entweder der Stoß war wirklich schwach, oder — ?

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Deß reich. Bestrafung der Geistlichen. — Bisher galt in Desterreich das Gesetz, daß Geistliche, welche

zu Gefängnißstrafen verurtheilt waren, ihre Haft in Klöstern und nicht in den Strafanstalten des Staates abüben durften. Jetzt hat das Wiener Oberlandesgericht entschieden, daß nach dem Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger jenes frühere Gesetz als aufgehoben zu betrachten sei. Ein Priester, Dr. von Florencourt, welcher durch den obersten Berichtshof zu viermonatlicher Haft verurtheilt worden, ist der erste, der seine Strafzeit in einem Staatsgefängniß abzuüben haben wird.

Holland. Zustand der lutherischen Kirche. — Die lutherische Kirche umfaßt in Holland etwa 60,000 Seelen in 51 Gemeinden mit 62 Pastoren. Die Gemeinden sind in 7 Bezirke (Ringen) getheilt und stehen unter Aufsicht einer Synodacommission, die aus der Mitte der Synode erwählt wird, die Beschlüsse der Synode ausführt und der Synode verantwortlich ist. Sie hat auch die Candidaten zu examiniren und versammelt sich alle Vierteljahr in Amsterdam. — Die Synode selbst, welche aus 16 stimmberechtigten Mitgliedern, acht geistlichen und acht weltlichen besteht, versammelt sich jährlich einmal in der Pfingstwoche in Haag. — Die Geistlichen erhalten ihre Ausbildung auf der Universität (Athenaeum illustre genannt) zu Amsterdam. Sie müssen zwei Jahre Vorstudien eingerechnet, 5 Jahre studiren. Davon müssen sie wenigstens die letzten 2 Jahre im theologischen Seminar zu Amsterdam zubringen. Die Aufsicht über dieses theolog. Seminar, welches seit 1817 erst besteht, haben 5 Verwalter, welche der König ernannt.

Nur in Amsterdam, Nimwegen und Baals ist je ein deutscher lutherischer Prediger. In Maastricht predigt wenigstens der holländische Prediger einmal monatlich in deutscher Sprache. Eine deutsche Gemeinde ist übrigens auch in Amsterdam nicht, obgleich viele deutsche Lutheraner zu der luth. Gemeinde daselbst gehören, sondern unter den 6 Pastoren der Gemeinde ist einer ein deutscher, welcher deutsch predigt und Amtshandlungen verrichtet. Die lutherischen Holländer mögen ungern deutsche lutherische Gemeinden aufkommen lassen; ihr Nationalstolz ist dagegen. Indes war das Bedürfnis nach einer deutschen Gemeinde doch manchen Orts zu stark, z. B. in Rotterdam und Amsterdam. Es entstanden an beiden Orten auch wirklich deutsche, leider aber unierte Gemeinden.

Abgesondert von der bisher beschriebenen luth. Kirche besteht in Holland noch die sogenannte „wiederhergestellte evang. luth. Kirchengemeinschaft.“ Diese Gemeinschaft bildete sich 1791, indem zu dieser Zeit in Amsterdam aus der lutherischen Gemeinde ein Theil derselben ausschied, weil in der Gemeinde nicht mehr nach dem Bekenntnis der luth. Kirche gelehrt wurde und die Ausgetretenen dasselbe festhalten wollten. Es schlossen sich ihnen einige Gemeinden an und noch jetzt besteht die Gemeinschaft und umfaßt 7 Gemeinden mit 10 Predigern, von denen vier an der Gemeinde zu Amsterdam angestellt sind. — In den letzten Zeiten werden aber Versuche gemacht, eine Wiedervereinigung der beiden getrennten luth. Kirchenkörper anzubahnen. Inzwischen ist noch wieder aus der „hergestellten Gemeinschaft“ ein kleiner Theil ausgetreten und hat unter dem Namen „alllutherische Gemeinde“ eine besondere Gemeinschaft gebildet, wohl nicht ohne Grund, denn die „wiederhergestellte Gemeinschaft“, welches sich einst um des Bekenntnisses willen von der übrigen lutherischen Kirche getrennt hatte, ist im Laufe der Zeiten ziemlich vom rechten luth. Wesen abgekommen.

Mecklenburg-Schwerin. Verbesserungen im Schulwesen. — Das Patent vom Jahre 1821, welches bisher die Grundlage für die Schulen der ritterschaftlichen und landschaftlichen Güter bildete, hat durch eine Verordnung vom 5. Februar wesentliche Verbesserungen erfahren. — Bisher war der Gehalt der Lehrer so gering angelegt, daß dieselben neben dem Schulamt ein Handwerk treiben mußten, und da überdies rechte Ausbildung fehlte, denn es fehlte ein Schullehrerseminar, so kann man denken, daß der Unterricht nicht sonderlich ausfiel. Zudem war nur im Winter voller Unterricht, im Sommer nur an zwei Tagen je zwei Stunden. Im Winter bezahlte jedes Kind wöchentlich einen Schilling, im Sommer gar nichts. Jetzt ist nun gesetzlich festgestellt, daß das Schulgeld für jedes Kind jährlich einen Thaler betragen soll und daß im Sommer 12 — 18 Stunden wöchentlich Schule sein muß; namentlich sind auch für die Sommerschule genaue Regeln gegeben, unter welchen Umständen der Gutsherr Kinder zur Arbeit von der Schule dispensiren darf. Wo schlechte Gutsherrn waren, wurde früher schlimmer Mißbrauch mit dem Dispensiren von der Sommerschule getrieben zum großen Schaden der Schulkinder. — Auch für die Ausbildung der Lehrer wird gesorgt, indem in Lübbthen ein Schullehrerseminar errichtet werden soll.

Hannover. Brand in Diste bei Verden. Am 8. Februar ist das Dorf Diste durch einen furchtbaren Brand ganz in Asche gelegt worden. Nur 6 Häuser, darunter Kirche und Schule sollen stehen geblieben sein. — Schwer ist durch den Brand auch der allenthalben hochgeachtete Pastor Dr. Müntzel betroffen worden. Er hat nichts retten können. Der größte Verlust für ihn ist, daß alle seine Bücher mitverbrannt sind.

Ueber die Zukunft der Mennoniten-Gemeinden, zunächst in Europa, schreibt ein Mennonitenprediger folgendes: Wenn man an die kleinen Gemeinden unseres Bekenntnisses denkt, welche dem Aussterben nahe sind, so kann man wenig Hoffnung für ihre Zukunft fassen, sondern muß fürchten, daß sie im Laufe der Zeit von anderen evangelischen Gemeinschaften überfluthet werden könnten. Wenn sie sich auch in Rußland weiter ausbreiten und in der bairischen Pfalz der Zahl nach zunehmen, so scheint das an zufälligen Verhältnissen zu liegen; denn während an diesen beiden Punkten ein Wachstum zu bemerken ist, findet an vielen anderen ein sichtbares Abnehmen statt. Den, der mit Leib und Seele Mennonit ist, muß diese Wahrnehmung trübe stimmen und er muß sich fragen: werden unsre Gemeinden überhaupt eine Zukunft haben oder sind sie bestimmt, allmählich unterzugehen und soll von ihnen nach Jahrhunderten nur als von einer geschichtlichen Thatsache die Rede sein?

Der „Kirchenfreund“ erzählt, daß kürzlich ein Schweizer Pfarrer einem Selbstmörder eine Leichenrede gehalten habe über den Text: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist“ und damit habe er beweisen wollen, ein solcher Selbstmörder gehöre weit eher ins Himmelreich als die Pharisäer, die ihn verdammten!

Spanien. Am 24. Januar ist in Madrid der erste evangelische Gottesdienst gehalten worden. Dem Vormittagsgottesdienst wohnten etwa 170 Personen bei, dem Nachmittagsgottesdienst gegen 200. Der Predigtsaal konnte mehr nicht fassen und Hunderte mußten wieder weggehen, weil sie keinen Platz fanden.

Quittungen.

Fürs Gemeindeblatt: Rev. A. Schmidt IV. \$2.40, Rev. Sprengling IV. 10.00, Mr. M.

Fuchs IV. 1.20, Rev. B. Streifguth 4.00, Rev. Kluge für Maple Grove 5.75, für Dundas 2.40, für Holland 1.80, für Mr. Winchholz 60 (IV.), Rev. Poyer IV. 7.20, Rev. Siefer IV. 36.00, Rev. Kittel 1.80, Rev. Goldammer IV. 60, IV. 6.60, Rev. Sackel IV. 9.00, Rev. F. M. Schüller 1.20, Mr. C. Schmidt IV. 2.40, Mr. A. Butterbrod IV. 60 Cts.

Für den Neubau: Carl Marquardt \$10.00, John Ries \$1, M. Richter 2, Carl Wrell 5, Benkenhoff u. Arndt 25, Richmann 2, d. P. Genfike von Selenville \$, Martin 5, G. Walthor 5, L. Bied 2, P. Bied 4, G. Böhm 4, A. Hoffmann 2, Fort Atkinson von S. Ehlers 5.

(Verspätet.) — Fr. Rüttemeyer \$100, Habermann 3, F. Wichert 1, P. Wiese 15, P. Bading 100, Ferd. Jeger 5. Geo. Gamm.

Fürs Seminar: P. Sprengling \$2, d. P. Streifguth Mr. Wiherts Kindtaufe 2.11 und Rev. Kittel 1, d. Rev. Brockmann Ostercollekte 7. (Verspätet.) — D. P. Wiese 12.44. Geo. Gamm.

Im Auftrage des Herrn Pastor Schüller veröffentliche ich hiermit die, durch den Agenten Herrn Fr. Gröning, für das Waisenhaus in Andrew, Jackson Co., Iowa, gesammelten Gaben vom 1. Jan. 1868 an: Von den Gemeinden der Pastoren Brenner \$97.30, Wagner 15.36, F. Hoffmann 13.50, Eise 16.75, Vaarts 36.25, Norberg 30, Woll 42.70, Werfelmann 40.25, Gräß 27.50, Gebhardt 24.95, Gausewitz 80, Großenberger 23, Sauer 25, Wambögan 40, Kilian 49.25, Stöfler 25.75, Hilbert 52.25, Berges 31.75, Keisel 23, Ruegg 84.70, Hünse 15.25, Gabel 40, Schumann 45, Ebling 39, F. Hoffmann 38, Gemeinde Port Washington 30.75. — In dies Gaben-Verzeichniß sind auch alle diejenigen Gaben mit eingerechnet, welche überhaupt im Bereiche genannter Gemeinden gesammelt worden sind.

Die freundlichen Geber wollen gütigst entschuldigen, daß die Veröffentlichung der Gaben nicht früher erfolgt ist. Der Herr vergelte reichlich wieder, was ihm gegeben.

Im Auftrage: W. Dammann.

Synodalversammlung.

Nach Beschluß der vorjährigen Synodalversammlung wird die diesjährige Versammlung der Synode, so Gott will, in Pastor Genfike's Gemeinde zu Selenville, Jefferson Co., Statt finden.

Die Sitzungen werden Donnerstags den 27. Mai, Vormittags 9 Uhr eröffnet werden. Platteville, 5. April 1869.

G. Thiele, Secr.

Da es mir und meiner Gemeinde lieb wäre zu erfahren, wie viel Gäste wir bei der nächsten Synodal-Versammlung zu erwarten haben, so ersuche ich hiermit die Herren Amtsbrüder, mir baldige Mittheilung zu machen, ob sie mit oder ohne einen Delegaten erscheinen werden.

Die Herren Amtsbrüder, welche außerhalb unseres Synodalverbandes stehen, unserer Synodalversammlung aber beizuwohnen gedenken, sei es nun als Gäste oder als Vertreter von andern Synoden, werden ebenfalls gebeten, sich baldigst schriftlich an mich zu wenden, damit ich für geeignete Quartiere sorgen kann.

Um Selenville zu erreichen, fährt man auf der Northwestern Bahn bis Jefferson City. Am 26. Mai werden in Jefferson Wagen stehen, um die ehrwürdigen Synodalen nach Selenville zu befördern. Um pünktliches Eintreffen wird gebeten.

Selenville, Jefferson Co., Wis., 1. April 1869. E. L. Genfike, luth. Pastor.

Anzeige.

Da in unserer Stadt die Pockenkrankheit sehr grassirt, so sind in Folge eines Befehls vom Stadtrath die hiesigen Schulen geschlossen worden. Auch unser College ward genöthigt, sich diesem Befehle zu unterziehen.

Sobald durch Gottes Gnade die Gesundheits-Verhältnisse wieder besser geworden sind, werden wir unsern Schülern Nachricht zur Rückkehr zu geben lassen.